Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift

Band: 39 (1929)

Heft: 3-4

Artikel: Die Berufswahlvorbereitung : ein Versuch, durchgeführt an einer Landsekundarschule

Autor: Herti, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788245

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

oder

$$t - \frac{t^3}{3} + \frac{t^5}{9} \cdot \frac{1}{1 + \frac{t^2}{3}} < \operatorname{arc\,tg} t .$$

Von jetzt an wird vorausgesetzt, es sei $t < 1$. Die letzte Ungleichheit wird daher verstärkt, wenn man auf der linken Seite im zweiten Faktor des dritten Gliedes 1 statt t setzt; somit ist

$$t - \frac{t^3}{3} + \frac{t^5}{12} < \operatorname{arc\,tg} t . \tag{15}$$

Nach (6) ist

$$\frac{b + 2c}{3} - r < \frac{1}{18} \cdot \frac{(c - b)^2}{c + b},$$

$$\frac{b + 2c}{3a} - \frac{r}{a} < \frac{1}{18} \cdot \frac{(c - b)^2}{a(c + b)},$$

$$\frac{\cos \alpha + 2}{3 \sin \alpha} - \frac{1}{\operatorname{arc} \alpha} < \frac{1}{18} \cdot \frac{(1 - \cos \alpha)^2}{\sin \alpha (1 + \cos \alpha)},$$

daher

$$\frac{1}{2 \operatorname{arc} \frac{\alpha}{2}} > \frac{3 + \operatorname{tg}^2 \frac{\alpha}{2}}{6 \operatorname{tg} \frac{\alpha}{2}} \frac{1}{18} \operatorname{tg}^3 \frac{\alpha}{2},$$

$$\operatorname{arc\,tg} t < \frac{9t}{9 + 3t^2 - t^4}$$

$$\operatorname{arc\,tg} t < t - \frac{t^3}{3} + \frac{2\,t^5}{9 + 3t^2 - t^4}.$$

Unter Beachtung des Umstandes, dass im dritten Glied der rechten Seite dieser Ungleichheit der Nenner den Wert 9 übersteigt, erhält man aus ihr und (15)

$$t - \frac{t^3}{3} + \frac{t^5}{12} < \operatorname{arc\,tg} t < t - \frac{t^3}{3} + \frac{2}{9} t^5. \tag{16}$$

Die hier für arc tg t gezogenen Schranken ermöglichen die Berechnung dieser Funktion auf sechs Dezimalstellen für Argumentwerte, die 0,08152 nicht übersteigen und die Bestimmung des Winkels aus Tangens bis zu $4^\circ\, 39\frac{1}{2}'$ auf Zehntelsekunden genau.

Die Berufswahlvorbereitung.

Ein Versuch, durchgeführt an einer Landsekundarschule.

Von der Vorbereitung des Schülers auf die Berufswahl hängt es ab, wie stark dieser mit eigenen Beobachtungen und Erlebnissen an der Lösung der Frage: „Welchen Beruf?“ teilnehmen kann. Die bewusste Berufswahlvorbereitung ist Sache des Elternhauses und der Schule. In der Schule

handelt es sich dabei nicht um eine Beschreibung, lückenlose Aufzählung und Wertung der Berufe. Die Berufswahlvorbereitung will die Schüler zur Hauptsache zu einer bewussten, selbständigen Beobachtung des Erwerbslebens und zum Nachdenken über das Beobachtete anhalten und anregen. Einige verbreitete Vorurteile, oberflächliche Wertungen, die Überschätzung einzelner Berufe können korrigiert werden, wenn bei jeder Gelegenheit auf die Abhängigkeit und den Zusammenhang der Arbeit in den verschiedenen Berufen hingewiesen wird. Der Charakter und ein gründliches Können geben im Leben den Ausschlag. Beides sei das Hauptziel jedes Strebens.

Die Berufswahlvorbereitung lässt sich systematisch betreiben, indem sie einige Zeit das Unterrichtsziel in fast allen Fächern ist. Das Thema bildet nicht nur Stoff für den Deutschunterricht, sondern auch für das Rechnen, die Geographie, Geschichte, Naturkunde und das Zeichnen. Ich habe die Aufgabe bis jetzt immer so zu lösen versucht, dass ich sie einige Zeit, auch mit Unterbrüchen, in den Mittelpunkt des Deutschunterrichtes stellte. In den andern Stoffgebieten berührte ich die einschlägigen Fragen dann, wenn sich die Gelegenheit bot. Jede Klasse konnte bis jetzt zudem vier Betriebsbesichtigungen vornehmen (Druckerei, Zimmerei, Kraftwerk und Glashütte). Im folgenden will ich den eingeschlagenen Weg skizzieren. Die Betrachtung trenne ich nach Stoffgebieten. Die Reihenfolge, die dabei entsteht, entspricht nicht etwa der Reihenfolge der Darbietung in der Schule. Im Unterricht marschiert die Problembehandlung in den verschiedenen Stoffgebieten parallel, zum Teil auf alle drei Schuljahre verteilt.

Im Deutschunterricht.

Bei der Darstellung halte ich mich, wenn möglich, an Schülerarbeiten. Diese sind die Ergebnisse von gemeinsamen Besprechungen oder freie Aufsätze. Im ersten Fall sind alle Schülerarbeiten über denselben Leist geschlagen, im zweiten Fall sind es selbständige Arbeiten. In der Mehrzahl der Fälle überliess ich sogar die Wahl des Themas dem Schüler.

A. Besprechungen und Freie Aufsätze.

1. Wie viele Einwohner hat unsere Gemeinde?
2. Die Erwerbenden (Besprechung).

Erklärung des Begriffs: Erwerbende. Die Eltern der Schüler und andere, allen bekannte Bewohner des Dorfes werden in die Einteilung: Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie, Handel und Verkehr, Verwaltung und freie Berufe, übrige Berufe eingeordnet, damit sie die Schüler verstehen.

I. Die Landwirtschaft.

a) Vom Land in die Stadt (Besprechung).

Schülerarbeit.

Die Mehrzahl der Gemeinden unseres Bezirkes nehmen beständig an Einwohnern ab. So z. B. Kl.-Andelfingen, das in den letzten 70 Jahren um 10% abgenommen hat. Noch schlimmer dran ist Buch a. I., das in der gleichen Zeit die Hälfte seiner Einwohner eingebüsst hat. Feuerthalen dagegen hat sich seit 1850 verdreifacht. Warum das?

Das lässt sich leicht erraten. Viele Leute finden in der Industrie bessern Erwerb, als in der Landwirtschaft. Darum verlassen sie die Scholle und gehen in die Fabrik. Feuerthalen hat in seiner Nähe viele grosse, gutzahlende Fabriken, wie z. B. die Bindfadenfabrik, die Aluminiumindustrie, das Mühletal, die Waffenfabrik usw.

Henggart ist auch eine Landgemeinde, und doch nimmt es beständig zu. Daran ist nicht die Landwirtschaft schuld, sondern die Industrie Winterthurs.

Darum hat sich Henggart in den letzten 70 Jahren verdoppelt. Ja, es wird weiterhin wachsen, bis es vielleicht Andelfingen überholt.

Auch von Andelfingen aus gehen alle Tage 50—60 Arbeiter in die Fabriken nach Winterthur und Schaffhausen, um dort ihr Brot zu verdienen. Diese Zahl wird sich vergrössern, sobald noch bessere Zugverbindungen bestehen.

b) Gleichviel Land, stärkere Bebauung der Felder und doch weniger Bauern.

Schülerarbeit:

Immer weniger Leute treiben Landwirtschaft und immer mehr Leute wenden sich der Industrie zu. Und doch sind nicht weniger Felder zu bebauen. Im Gegenteil! Heute findet man keine Brachzelgen mehr. Jedes Feld wird bebaut. Ja, sogar die Streuewiesen, die früher fast keine Arbeit erforderten, werden jetzt zu Kulturland gemacht. Und noch durch etwas wird dem Bauer die Arbeit vermehrt: das Land wird stärker bearbeitet. Durch künstliche Düngung suchen die Bauern ihren Ertrag zu vermehren.

Also mehr Arbeit und weniger Bauern. Wie ist das möglich?

c) Wie sich der Bauer hilft. Freie Aufsätze über die Themen:

Maschinen im Haus.
Maschinen auf dem Acker.
Die Dreschmaschine.
Die Güterzusammenlegung.
Eine Siedelung.
Heuet einst und jetzt.

d) Was der Bauer kauft und verkauft.

Freie Schülerarbeit:

Der Erwerb meiner Eltern.

Vieles, was unsere Familie braucht, pflanzen wir selbst. Wir brauchen kein Brot zu kaufen, denn der Vater pflanzt auch das Getreide. Dieses lassen wir in der Mühle mahlen, und die Mutter bäckt das Brot. Aber auch Milch, Kartoffeln, Obst und Gemüse haben wir mehr als wir brauchen. Holz, Wein und Most ist genügend vorhanden für unsere Familie, und doch ist noch vieles anzuschaffen.

Spezereien, Fleisch und Kleider muss die Mutter kaufen. Dazu braucht es immer viel bares Geld. Ja, nicht nur für das, auch für Löhne, Steuern und allerlei anderes braucht der Vater Geld.

Woher kommt es? Jeden Monat bekommen wir das Milchgeld, das bei so vielen Kühen ziemlich gross ist. Aber auch für Obst und Kartoffeln, Wein Most und Getreide wird im Herbst Geld eingenommen.

Im Laufe des Jahres wird hie und da ein Tier verkauft, was auch wieder Geld einbringt. Die Eltern müssen das Geld aber doch auch einteilen, damit sie die Löhne, Steuern und Zinsen immer bezahlen können.

Ausführlicher sind bearbeitet worden: Ein Kuhhandel — Schnapsbrennen — Holzhandel und andere.

e) Das Ernten ist des Bauers Freude.

Dass dieses Thema gern und oft bearbeitet wurde, ist klar; weil die Erntezeiten oft zu kleinen Festzeiten, namentlich für die Jugend werden.

Freie Aufsätze: Der Heuet — Auf dem Garbenwagen — Wümmet — Obst pflücken — Der Kartoffelgraber — Holzfällen — „Metzgete".

Freie Schülerarbeit:

Wenn wir ein Schwein schlachten.

Als ich aus der Schule heimkam, sprach die Mutter zu mir: „Freitags schlachten wir ein Schwein!" Ich habe die grösste Freude an diesem Ereignis; denn ich kann wieder Blutwürste essen. Aber es müssen noch allerlei Vor-

bereitungen getroffen werden. Am Donnerstag muss der Waschhafen noch voll Wasser geschöpft werden. Am Morgen ist der Metzger schon da. In 1½ Stunden ist das Schlachten beinahe beendigt. Jetzt sind die Blut- und Rauchwürste in der Arbeit. Nachher werden die Fleischstücke eingesalzen, vier Wochen im Keller aufbewahrt, um später ins Rauchkamin aufgehängt zu werden. Dieses Fleisch reicht beinahe ein Jahr aus.

Am Abend haben wir das Nachtessen. Da kann man schmausen! Aber dieser Tag kommt nur einmal im Jahr vor. Jedes Schwein muss vom Händler gekauft werden. Nachher muss es gefüttert werden. Welche Arbeit und Mühe kostet das!

In alten Zeiten kamen die armen Kinder der Nachbarn zum Bauern, der ein Schwein schlachtete und sangen ein Lied, in der Hoffnung, sie würden etwas bekommen. Das Lied lautete:

„Chrumbei!, Chrumbei,
Gämmer e Wurst, so chani hei.
Gämmer zwoh, so bini froh,
Gämmer drei, so bini frei,
Gämmer sechs, so isch mer recht,
Gämmer sibe, so bini z'friede.
Gämmer acht, so wöischi guet Nacht.
Gämmer e halbi Lungge,
So chani druf heigumpe.
Gämmer s'Schwänzli!
I mach i denn es Tänzli!

Die Kinder stellten einen Korb auf die Treppe, die Frau legte dann ein paar Würste und etwas Fleisch hinein. Dies war ein alter schöner Brauch.

f) Das Leid des Bauers.

Auch dafür haben die Landkinder schon ein grosses Mitgefühl und Verständnis. Die freien Arbeiten sind umfangreich.

Fallfleisch — Maul und Klauenseuche — Eine Frostnacht — Hagel — Feuer — Trockenzeit — Überschwemmung.

g) Was ich den Eltern schon alles helfen kann.

Recht viel helfen die Landkinder ihren Eltern. Jedes weiss etwas zu erzählen.

h) Wie würde ich Bauer?

Die Besprechung geht rasch und leicht vor sich. Jung gewohnt, alt getan! Die Landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen und Fachschulen werden erwähnt. Der Bauer ist nie ausgelernt.

II. Gewerbe und Industrie.

Unsere Gemeinde hat keine Industrie. Eine Fabrik kennen die Schüler nur vom Hörensagen. Die Probleme, die mit der Fabrikarbeit zusammenhangen, werden, wie ich später ausführe, in andern Stoffgebieten behandelt. (Lektüre, Gedichte, Geographie, Naturkunde).

a) Die Handwerker unseres Dorfes.

Jeder Schüler erhielt die Aufgabe, eine Werkstatt zu besuchen und seine Beobachtungen mitzuteilen. Von Handwerkern habe ich nachher erfahren, dass einzelne Schüler ihre Aufgabe recht ernsthaft anpackten und um die Erlaubnis baten, einige Stunden in der Werkstatt verweilen zu dürfen. Andere wieder suchten jede Gelegenheit, um mit einem Auftrag zum Handwerker gehen zu können. Häufig sind die Meinungsäusserungen über die Frage: Möchte ich das Handwerk erlernen? Beinahe alle Werkstätten sind besucht und zum Teil recht eingehend beschrieben worden.

Freie Schülerarbeit.

„Du musst sofort zu Fräulein Schälchlin gehen", sagte meine Mutter eines Tages, als ich aus der Schule kam. „Eines ihrer Lehrmädchen berichtete mir, dass sie dir das Mass zu deinem neuen Kleide nehmen will."

Sofort befolgte ich den Befehl. Bald hatte ich den kurzen Weg zurückgelegt und trat in eine freundliche Stube ein. Man sah zwar schon auf den ersten Blick, dass man ein Schneiderinnenatelier vor sich hatte. Auf dem Tisch waren ein paar Modejournale, daneben Baumwollfutter, Seidenstoffe, Wollstoffe usw. placiert. Auf einer Fenstersimse lagen einige Kleidermuster verstreut. Eine Kleiderbüste, die in der Ecke stand, war mit einer Blouse bekleidet. Fäden, Stoffrestchen, Stecknadeln usw. waren zu Boden gefallen und dort liegen geblieben.

Mein Gruss wurde freundlich erwidert. Dann nahm Fräulein Schälchlin ein Massband zur Hand: „So, nun will ich dir das Mass nehmen", sagte sie zu mir, „ziehe bitte die Schürze aus, ich kann dann besser messen." Zuerst wurde die Länge des Kleides bestimmt, dann folgten Hüftenweite, Oberweite, Armlänge und Armumfang. „So, du bist entlassen," sagte die Schneiderin. Während ich die Schürze ankleidete, machte ich einige Beobachtungen. An einem Fenster sassen drei Lehrtöchter, emsig über die Arbeit gebückt. Die Lehrmeisterin ging ab und zu, half hier etwas nach, verbesserte dort etwas. Die einzige Maschine im Atelier war eine Nähmaschine. Sie stand in einer Ecke, zum Nähen bereit. Fertige und halbfertige Kleidungsstücke hingen an den Wänden. Sogar der alte, gemütliche Kachelofen war zu etwas nütze. Am Fusse desselben, in einer Nische, hatten die Modejournale, die man nicht gebrauchte, ein Plätzlein gefunden. Der ganzen Stube gaben die Blumenstöcke, die zwischen den Fenstern blühten, ein freundliches Aussehen.

Ich verliess die Schneiderstube, und auf dem Heimwege dachte ich über das Gesehene nach. „Nein, den Schneiderinnenberuf möchte ich nicht erlernen", dachte ich für mich. „Wie langweilig ist's doch, Tag für Tag am gleichen Plätzchen zu sitzen und drauflos zu sticheln! Es ist zwar auch schön, wenn man ein Kleid so nach und nach entstehen sieht, und denken kann: „Das hast du mit deiner Hände Arbeit hergestellt!" So hat also der Schneiderinnenberuf, wie alle Berufe, seine Licht- und Schattenseiten.

b) Ein Handwerk dient dem andern.

An dieser Stelle will ich die freie, selbständige Äusserung eines unbeholfenen Schülers erwähnen, die uns auf einen sehr wichtigen Punkt des Problems führte: die Abhängigkeit der Menschen voneinander.

Er schreibt:

Der Schmied.

... Der Schmied beschlägt Pferde, flickt landwirtschaftliche Maschinen und befestigt Reife an Wagen. Ohne den Schmied könnte der Bauer nicht bauern. Der Schmied bezieht vom Landwirt Kartoffeln, Getreide und Milch. Sie müssen miteinander verkehren. Es sind beide voneinander abhängig. Es kann keiner ohne den andern sein.....

Um den Gedanken weiter zu spinnen, liess ich den Schulkasten seine Lebensgeschichte erzählen. Der Bauer pflanzt die Tanne. Der Förster bewacht und behütet sie. Die Holzfäller fällen den Waldriesen. Die Gant. Fuhrleute kommen und führen den Stolz des Waldes nach Hause. Die Erlebnisse in der Sägerei sind furchtbar. Beim Schreiner wird wieder Form und Gestalt aus den Trümmern. Ein neues Ziel. Der Maler fügt zum Ganzen den Glanz und Schimmer. Recht viel muss der Kasten im Schulzimmer aushalten. Er hört und sieht viel, das ihn an seinen eigenen Lebensweg erinnert.

c) Handwerk einst und jetzt.

Besprechung: In ihren Arbeiten über die Handwerker haben die Schüler manche Punkte erwähnt, die jetzt zusammengestellt werden.

1. Handarbeit — Maschinenarbeit.

In unserm Dorf arbeitet ein alter Schreiner ohne jede Maschine. Die Schuljugend kennt den leutseligen Mann gut, er ist ein Kinderfreund. Wenn die Knaben auf eine kleine Flickarbeit warten müssen, erzählt er ihnen mit Stolz von seiner grossen „Walz". Andere Schreiner richten sich Werkstätten mit vielen Maschinen ein. Ein Vergleich wird gezogen.

Die Maschinen, die in der Schmiede, in der Schlosserei, Wagnerei, Buchdruckerei usw. stehen, werden aufgezählt. Beinahe ohne Maschinen, wie früher kommen noch aus: ein Kupferschmied, ein Messerschmied, ein Spengler, ein Küfer. Zwei Mühlen mahlen jetzt mehr Getreide als früher fünf. Die Gerberei ist doppelt so leistungsfähig wie früher, seit sie „chemisch" gerbt.

Wenn zu Hause ein Schwein geschlachtet und verarbeitet, Brot gebacken wird, wird alles von Hand gemacht. Der Metzger und der Bäcker nehmen aber Maschinen zu Hilfe.

2. Neue Berufe.

Seit einigen Jahren haben neue Berufe in unserem Dorf Einzug gehalten. Ein Installateur, ein Elektriker, ein Automechaniker und etliche Chauffeure finden bei uns ihren Verdienst. Auch zwei Kunstmaler haben in unserem Dorfe ihre Ateliers. Im Singsaal hängen von beiden prächtige Landschaften. Einer von ihnen hat auch einige Häuser mit geschmackvollen Bildern und Ornamenten verschönert.

3. Verschwundene Berufe:

Handwerker, die Hanf und Flachs verarbeiten (Weber, Seiler) gibt's nicht mehr. Auch der Steinhauer ist verschwunden. Einige Beinamen und Hausbezeichnungen weisen auf frühere Gewerbe hin: Steinhauers, Webers, Steinmüller, Lindenmüller.

4. Geänderte Arbeitsweise.

Der Schuhmacher macht wenig neue Schuhe mehr. Er flickt. Werkzeuge, Hufeisen und Nägel werden nicht mehr geschmiedet. Der Schlosser baut keine Türschlösser mehr. Der Uhrenmacher, der Velomechaniker und z. T. der Automechaniker stellen keine neuen Bestandteile her. Sie wechseln die beschädigten gegen neue aus.

5. Aus der Blütezeit des Handwerks.

Hinweis auf Betrachtungen im Geschichtsunterricht. Demonstrationen — Besuch der Klosterkirche in Rheinau. Vergleich mit den heutigen Handwerkerverbänden. Die Zünfte der Städte hatten nicht nur politische, sondern auch wirtschaftliche Aufgaben. Sie erliessen genaue Vorschriften über das Lehrlingswesen, die Gesellenzeit und die Meisterprüfung.

Der Lehrling wurde in feierlicher Veranstaltung auf dem Zunftlokal in die Zunft aufgenommen. Während er sich über seine Herkunft, seine Familienverhältnisse, seinen Charakter ausweisen musste, wurde vom Lehrmeister verlangt, dass er seine Befähigung zur richtigen Lehrlingsausbildung besitze und in finanziell geordneten Verhältnissen lebe. 2—5 Jahre dauerte die Lehrzeit. Auf diese folgten mindestens zwei Wanderjahre, sowie 4—5 Jahre Gesellenzeit in der Heimatstadt, bis der Geselle zur Meisterprüfung zugelassen wurde.

Das Meisterstück, das den Gesellen zum Meister vorrücken liess, wurde in $^1/_4$ bis $^1/_2$ jähriger Arbeit in einer speziellen und genau kontrol-

lierten Werkstatt hergestellt. Gefiel die Arbeit dem Zunftausschuss, folgte ein feierlicher Akt, die Übergabe der Meisterurkunde.

Die Zünfte kontrollierten aber auch die Meister. Sie prüften die Rohmaterialien, seine Arbeitserzeugnisse und seine Preise. Die Arbeitszeit und die Löhne waren streng geregelt. Die Einstellung und Entlassung von Gesellen stand nicht im Ermessen des Meisters, sondern der Zunft.

In der Blütezeit des Handwerks schufen die Meister wahre Kunstwerke. Die Schreiner-, Schmiede-, Schlosser- und Glaserarbeiten von Kirchen (Klosterkirche Rheinau) erregen heute noch unsere Bewunderung. Auch Bücher, Kupfer- und Zinngeschirre zeugen oft von erstaunlicher Fertigkeit und grossem Kunstsinn.

Freie Schülerarbeit:

Zimmergesellen.

Es war an einem Sonntag, da fuhren mein Vater und ich mit dem Auto nach Winterthur. Vor Hettlingen begegneten uns zwei norddeutsche Zimmermänner. Sie waren lustig gekleidet. Ihre weiten Hosenbeine flatterten beim Gehen. Beide trugen weitkrempige Schlapphüte. Sie schienen am Schmuck Freude zu haben, denn sie trugen Ohrringe. Hosen, Rock und Weste bestanden aus Sammt. Der Schlapphut war aus rauhem Filz. Jeder trug ein Bündel auf dem Rücken, das an einem Riemen hing. Ihre Gesichter waren verbrannt und ihre Bärte struppig. Sie hatten ein wildes Aussehen, so dass man fast Angst vor ihnen bekam.

In Winterthur angekommen stieg ich aus, holte mein Velo, das ich bei bekannten Leuten eingestellt hatte und fuhr wieder nach Hause. Oberhalb Andelfingen, bei der Abzweigung nach Adlikon, sah ich die beiden Zimmermänner wieder. Sie lagen in einer nahen Wiese und schliefen. Sie waren wohl sehr müde. Ich beobachtete sie noch eine Weile und fuhr dann weiter, um sie nicht zu stören.

d) Wie werde ich Handwerker?

1. Die Lehrzeit: Besprechung. Aus dem, was jeder weiss, wird bald ein grobes Bild. Wenn der Beruf gewählt ist, wird eine Lehrstelle gesucht. Während der Probezeit können Lehrling und Meister erfahren, ob der Lehrling Geschick, Gesundheit und Freude am Handwerk habe. Über Leiden und Freuden des Lehrlings besteht eine reiche Literatur. Sie ist eine dankbare Lektüre für die Sek.-Schulstufe. Gewerbeschule und Lehrlingsprüfung werden meist in ihrer Bedeutung unterschätzt. Hier bietet sich Gelegenheit, den zukünftigen Lehrling zu warnen. Über das Thema: Die Lehre meines Bruders (Schwester) sind eine ganze Anzahl freie Aufsätze eingegangen.

2. Gesellenzeit: Die Gesellen- und Wanderjahre sind Glücksjahre in den Köpfen der Schüler. Wir wollen ihnen die Freude nicht verderben. Die Luftschlösser sind die billigsten Schlösser.

Freie Schülerarbeit.

Auf der Wanderschaft (Luftschloss).

Nur noch kurze Zeit und wir müssen uns zu einem Beruf entschliessen. Ja, was werde ich in 5 Jahren sein?

An der Samenzüchterei hätte ich Freude. Also trete ich bei einem Samenhändler in die Lehre. Wenn ich ausgelernt bin, will ich bei verschiedenen andern Firmen sehen, was bei ihnen zu lernen ist. Schon oft habe ich gehört, dass in Holland viele Blumenpflanzungen sind. Ich frage an, ob die Besitzer Lommerse in Hillegom, von welchen wir im Herbst und Frühling einen Katalog erhalten, einen Gärtnergesellen brauchen könnten. Da Holland aber ziemlich weit von uns weg ist, kann ich nicht gut zu Fuss oder per Velo hinkommen. Ich benütze das Flugzeug, welches von Dübendorf nach Amsterdam 150 Fr. kostet, 5 Fr. mehr als die Bahn. Dazu benötigt das Flugzeug nur 7 Stunden, die Eisenbahn 20 Stunden. Also, auf nach Holland!

Das Billet habe ich gelöst, und in Dübendorf steht der grosse „Brummer" schon auf dem Flugplatz. Ich kann einsteigen; und in fünf Minuten fährt das Flugzeug ab. Ich sehe jetzt grosse Strecken in der Luft, welche ich auf dem Land noch nie gesehen habe.

Schon ist die schöne Fahrt zu Ende und die neue Arbeitsstelle wird aufgesucht. Ich gehe nach Hillegom, wo ich von der Firma John Lommerse eingestellt werde.

Hier gefällt es mir sehr gut; und ich werde längere Zeit bleiben, wenn die Herren Lommerse mit mir zufrieden sind.

3. Der Meister: Auch der Meister muss immer noch lernen. Stillstand ist Rückgang. Neue Maschinen, neue Materialien, andere Ansprüche lassen ihn nicht ruhen.

III. Handel, Verkehr und Beamtungen.

(Diese Berufe habe ich zusammengenommen, weil sie zur Hauptsache im Bureau gelernt werden).

a) Der Stationsvorstand, der Briefträger werden in den freien Aufsätzen am häufigsten geschildert. Aber auch vom Postbureau, vom Bankschalter, von Telephonbureau, Lokomotivführer und Bahnhof wird erzählt. Die Schüler haben gewissenhaft ihre Beobachtungen am Schalter, im Laden, auf dem Bahnhof ausgeführt.

b) Auf welchen Bureaus hat es Lehrlinge?

Wir haben sie bald aufgezählt: Bank, Post und Notariat.

Wir vergleichen den Bureaulehrling mit dem Handwerkerlehrling. Das Äussere: eine bekannte Sache! Die Arbeit: Der Bureaulehrling ist am Schatten, an der Wärme, unter Dach. Der Handwerker ist in der Werkstatt, im Freien, im zügigen Bau, bei jedem Wetter. Dafür hat er mehr Abwechslung. Er wird stark und kräftig.

Freie Arbeiten. Gespräch zwischen einem

a) Banklehrling und einem Bauschlosserlehrling.
b) Maurer- und Notariatslehrling.
c) Bureaulehrtochter und Dienstmädchen.
d) Bureaulehrtochter und Krankenschwester, und andere.

(Diese Themen sind sehr gern bearbeitet worden. Ich liess zwei Schüler zusammenarbeiten, so dass jeder eine Partei war).

c) Die Lehre in der Stadt.

Beobachtungsaufgabe: Die Schüler erkundigen sich bei ihren ältern Kameraden nach den Licht- und Schattenseiten des In-die-Stadt-Fahrens. Freie Arbeit: Was mir mein Freund, (Bruder, Schwester usw.) über das Fahren in die Stadt (an seine Lehrstelle) erzählte.

2. Besprechung: Darum wollen viele ihre Lehre auf einem Bureau oder in einer Schule der Stadt machen, weil die tägliche Bahnfahrt sie lockt. — Lustige Fahrt — Betrieb in der Stadt. — Die Schaufenster. Und die Nachteile! Das Aufstehen am Morgen. — Das Warten auf den Zug. Der Zeitverlust. — Die Kosten! — Man muss an alles denken.

Die Stadt bietet andere Vorteile, die der Schüler ohne Hinweis des Lehrers nicht zu würdigen weiss. Die kaufm. Schulen, Lehrmöglichkeiten in grossen, umfangreichen Geschäftsbetrieben.

IV. Die gelehrten Berufe.

Berufe, die zur Hauptsache in Schulen (Mittel- und Hochschulen) durch Studien erlernt werden.

Besprechung: a) Welche Leute unseres Dorfes haben sich durch Studien auf ihren Beruf vorbereitet?

Freie Arbeiten: Beim Arzt — Beim Zahnarzt — Der Geometer — Wenn ich Lehrer wäre usw.

b) Welche Schulen schliessen an die Sekundarschule an? Der Übertritt in diese Schulen; die Aufnahmeprüfung und die Abschlussprüfung (Maturität).

Freie Schülerarbeit:

Beim Zahnarzt.

Ich sass im Wartezimmer des Zahnarztes und wartete mit Herzklopfen, bis man mich ins Sprechzimmer rufe. Zerstreut blätterte ich in den Zeitungen, die auf dem Tische lagen. Meine Gedanken waren jedoch nicht bei den Bildern, die ich betrachtete. Immer wieder sah ich nach der Türe, bis diese sich endlich öffnete. Auf der Schwelle erschien die Empfangsdame des Zahnarztes. Sie sagte mir, dass ich an der Reihe sei, behandelt zu werden.

Ich trat ins Sprechzimmer ein. Ein Geruch von Lysol empfing mich. Ein sehr unangenehmer Geruch! Ich musste mich auf einen Polsterstuhl setzen. Ein ganz geheimnisvoller Stuhl war das. Wenn der Zahnarzt auf einen Hebel drückte, wurde ich gehoben oder gesenkt. Jetzt stocherte mir der Zahnarzt mit einem Häklein in den Zähnen herum. Manchmal zuckte ich zusammen, wenn er in einem Zahn eine empfindliche Stelle berührte. Nach einigen Minuten erfuhr ich, dass ich zwei angesteckte Zähne hätte.

Der Herr Doktor begann jetzt mit dem Plombieren des einen Zahnes. An der Wand, mir gegenüber, befand sich ein Apparat. Es war ein Bohrer. Mit diesem Instrument bohrte er mir ein Loch in den Zahn. Das kleinste unreine Teilchen musste entfernt werden, denn sonst fault der Zahn unter der Plombe weiter. Ich fühlte keine grossen Schmerzen, nur wenn der Bohrer den Nerv berührte, zuckte ich zusammen.

Nach einiger Zeit musste die Gehilfin des Zahnarztes eine Masse bereiten. Diese bestand aus Zement. Damit wurde das Loch im Zahn gefüllt. Nach einigen Minuten war ich entlassen. Aufatmend verliess ich das Zimmer.

B. Begleitende Lesestoffe.

(Prosa und Poesie)

1. Der Lehrling: Niklaus Bolt, Svizzero!

In Rücksicht auf das Thema: Berufswahlvorbereitung, habe ich folgende Abschnitte der Erzählung eingehend besprochen.

a) Die Berufswahl: Die Eltern, der Nachbar, der Lehrer, der Götti, die Kameraden, alle beschäftigen sich mit dem Problem. Und doch spricht sich niemand mit dem Jüngling aus. Dieser folgt einem unklaren Trieb, auf unsichere Wege. „Was willst denn du werden?" „Ingenieur", antwortete er unsicher. „Kommst auf ein Technikum?" lachte einer. „Das grad nicht, gleich ins Praktische".

b) Eine Unbesonnenheit: Die Unglücksfahrt mit der Draisine und die Folge. Ein Konflikt, aber keine Aussprache!

c) Das Ziel wird doch erreicht: Charakter und Können geben den Ausschlag.

Goethe: Der Zauberlehrling.
Chamisso: Der rechte Barbier.
Kopisch: Der Schneiderjunge von Krippstedt.

2. Der Geselle.

Freie Schülerarbeit:

Lieb Heimatland, ade!

Bild von W. Strich Chapell. (Beschreibung des Bildes).

Sein Heimatdorf liegt in einem Tale. Die Abhänge sind auf ihrem Rücken bewaldet. Weiter unten dehnen sich die saftigen Wiesen und Äcker aus.

Die Obstbäume stehen zerstreut am Anhang. Im Tale rauscht das Flüsschen, in Krümmungen wälzt es sich durch die Talsohle.

Das freundliche Dörfchen mit seinen Bauernhäusern liegt auf der rechten Seite des Flusses. Hoch ragt mit seinen kahlen Mauern der Kirchturm über die Häuser. Hoch wölbt sich eine gedeckte Brücke über den Fluss.

Es ist Morgen, am östlichen Horizont erhebt sich ein mattes Morgenrot. Auf dem Hügel steht der Wanderbursche unter einem Bäumchen, das er mit seinem Vater gesetzt hat. In der Hand trägt er ein kleines, rotes Bündel und den Stock. Am Rücken hängt sein vollbepackter Rucksack. Seine Blicke schweifen in der ganzen Gegend herum. In der Häuserschar erkennt er sein Vaterhaus. Er sieht die Wiesen und Äcker, auf denen er mit seinem Vater arbeitete.

Seine Gedanken schweben in der Zukunft. Wie treffe ich mein Vaterhaus an? Lebt der Vater noch, wenn ich heimkehre von meiner Wanderschaft? Schon jetzt erfasst ihn das Heimweh, und traurig wandert er fort. Den letzten Blick ins Tal und schon geht's den Hügel hinunter dem Nachbardorf zu. Ein Blümlein aus dem Heimatland steckt er auf seinen Filzhut. In seinen Ohren summt das Lied: „Lieb Heimatland, ade!"

Leuthold: Heimweh.
Keller, Gottfried: An das Vaterland.
Vogl: Das Erkennen.
Hebel: Kanitverstan.

3. Arbeit: (Meister)
a) Freude. Huggenberger: Der Mähder.
Wieprecht: Mittag am Fabriktor. (Jugend-Born Nr 12, 19. Jahrg.)
b) Verantwortung. Huggenberger: Weggefährten.
Otto Ernst: Nis Randers.
Fontane: John Maynard.
c) Treue. Chamisso: Die alte Waschfrau.
C.F.Meyer: Einem Tagelöhner.
d) Opfer. Bildbesprechung.
Vela: Opfer der Arbeit. Prosabuch.
c) Ehre. Freiligrath: Ehre der Arbeit.
Jugend-Born: Heft 12, 1928: Arbeit.
(Alle Artikel liessen sich gut verwenden)
4. Lebensbeschreibungen:
Ernst: Alexander Calame. Prosabuch.
Hardmeyer: Vincenzo Vela. Prosabuch.
Louis Favre. Aus Schweizer eigner Kraft.

Im Geographieunterricht.

Namentlich die wirtschaftsgeographischen Probleme der Schweiz geben Anlass, auf die Wichtigkeit einer richtigen Berufsarbeit jedes Individuums hinzuweisen.

Die Schweiz kann ihre Stellung auf dem Weltmarkt nur behaupten, wenn sie in der Lage ist, qualitiv hochwertige Spezialprodukte zu fabrizieren. Dies verlangt eine immer grössere Beobachtung des Arbeitsvorganges, bessere Ausbildung und sorgfältige Auswahl der Arbeiterschaft. Jeden Arbeiter an seinem richtigen Platz! Zur Lösung dieses Problems werden immer häufiger psychotechnische Methoden zu Hilfe genommen. Eine richtige Berufswahl und eine richtige Ausbildung der schweizerischen Arbeiterschaft ist eine Stütze des Erfolges.

Die Uhrenindustrie dient mir als Beispiel, um zu zeigen, wie weitgehend die Arbeitsteilung an Stelle der Ganzarbeit getreten ist. Die Folgen für den Arbeiter, die Fabrik und das Fabrikat finden eine eingehende Besprechung.

Unser Dorf liegt im Einzugsgebiet der Maschinenindustrie (Winterthur und Schaffhausen). Sie bietet auch einer Anzahl unserer Dorfeinwohner den Erwerb. Im Dorfe selber haben wir eine grössere Werkstätte (etwa 10 Arbeiter), die Turmuhren herstellt. Andelfinger-Uhren stehen nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Ausland. (Niederlande, Russland, Südamerika usw.) Die Arbeiter sind Mechaniker.

Über die Arbeiten in den Maschinenfabriken besitzt unsere Schule ein reiches Bildermaterial. Mit diesem kann die Verarbeitung des rohen Eisens bis zum fertigen Fabrikat gezeigt werden: Modellschreinerei, Giesserei, Schmiede, Dreherei, Schlosserei, Montage usw. (Eisenindustrie der Schweiz, zusammengestellt von Th. Gubler, Bezug mit Text bei Ganz & Cie., Zürich).

Da unsern Schülern die Kenntnis der Fabrikarbeit vollständig abgeht, ist eine möglichst eingehende Besprechung dieser Bilderserie besonders nötig. Es bietet sich dabei die schöne Gelegenheit, die verschiedenen Berufe, Erwerbsmöglichkeiten in den Fabriken unsrer Umgebung zu erwähnen. Die Besprechung weckt bei den Schülern Begeisterung und Freude, wenn sie in Gedanken mit den fertigen Maschinen sogar in den grössten Industriezentren der Welt einziehen können.

Der Naturkundunterricht.

Der Naturkundunterricht ist in vielen Stücken immer ein Teil Berufswahlvorbereitung. Wo sich die Möglichkeit bietet, an Hand von Bildern und Demonstrationsmaterial auf die Gewinnung und Verarbeitung der Rohstoffe hinzuweisen, wird sie ergriffen werden. (Wenn keine Lichtbilder und Tabellen zur Verfügung stehen, verweise ich auf das schöne Bildermaterial einiger illustrierter Zeitungen, die von Zeit zu Zeit zusammenhängend Bilder und Text über Gewinnung und Verarbeitung der Rohstoffe bringen). Von Baumwolle, Kautschuk, Seide, Kohle, Eisen und andern wird besprochen: 1. Wo und wie sie gewonnen werden. 2. Wie sie in die Schweiz gelangen. 3. Wie sie verarbeitet werden.

Im Zeichenunterricht. (Besprechung)

Keine Maschinen, keine Bestandteile, keine Werkzeuge, keine Häuser, keine Kleidungsstücke werden hergestellt ohne Zeichnungen. Das grosse Werk der Güterzusammenlegung erfordert eine Menge Pläne und Zeichnungen. Jeder Handwerker skizziert das, was er schaffen will, bevor er mit der Arbeit beginnt. Jede Arbeit wird an Hand einer Zeichnung durchgedacht und berechnet. Viele Fabrikate, alle Bauwerke werden nur nach Zeichnungen hergestellt. Wie wichtig ist die Zeichnung! Von ihrer Zuverlässigkeit hängt oft die Qualität des Fabrikates ab. Bei jedem Beispiel, das sich bietet, werden die Schüler auf den Wert und die Bedeutung der Zeichnung hingewiesen. In der Schule wird die Zeichnung in den Kasten gelegt, wenn sie fertig ist. In der Fabrik, auf dem Bauplatz und oft in der Werkstatt ist die fertige Zeichnung der Ausgangspunkt langer, umständlicher Arbeiten. Wehe, wenn die Zeichnung Fehler aufwies! Mit dem Gummi und dem Bleistift können auf der Zeichnung die Korrekturen gemacht werden. Am fertigen Bau, an der Maschine aus Eisen und Stahl? Aber die richtige Zeichnung muss auch verstanden und richtig gelesen werden können Der einfachste Maurer, Modellschreiner, der Giesser, der Dreher soll nach einer Zeichnung arbeiten können. Stösst er auf Schwierigkeiten, sind Ergänzungen nötig, soll er selber auf dem Werkplatz eine Skizze herstellen können, nach der weiter gearbeitet werden kann. So bietet auch der Zeichenunterricht oft Gelegenheit, in die Zukunft zu weisen.

Schlussbemerkungen.

Die Berufswahlvorbereitung, wie ich sie hier skizzierte, ist stark von den örtlichen Verhältnissen bedingt. Sie ist ein Versuch. Ich selber werde sie kaum ein zweites Mal genau gleich durchführen. Ich kann aber feststellen, dass die Schüler längst das Ziel der bestimmt gerichteten Betrachtungen und Aufsätze erkannt haben. Das Berufswahlproblem beschäftigt die Schüler stark, lange vor ihrem Schulaustritt. Ich merke das aus ihren Fragen und höre es aus ihren Gesprächen, die sie untereinander führen. Damit habe ich aber mein Ziel erreicht. *P. H.*

Aufzeichnungen aus einer schweiz. Versuchsschule.

Von Alfred Zander

I.

Ein gütiges Geschick und eine weitsichtige Schulleitung gaben mir die kostbare Möglichkeit eine Primarschule in grösster Unabhängigkeit zu führen. Ich weiss, manch anderer Kollege hätte gleiche Wege oder sogar bessere gefunden; aber ich will dankbar sein, dass es mir vergönnt war, in aller Stille und Freiheit zu suchen und zu finden. Nach 3 Jahren sammelte ich meine Aufzeichnungen, die Aufzeichnungen aus den Lehrjahren eines Erziehers genannt werden könnten. Mit grosser innerer Bereitschaft begann ich meine Arbeit und bewusst voraussetzungslos. Ich wollte alles selbst finden, oder besser gesagt: es sollte sich meine ganze Unterrichts- und Erziehungsweise von selbst ergeben. Bei diesem Suchen und besonders beim Bewusstmachen des Gefundenen hatte ich viele Helfer, — meine Kritiker. Da waren einmal die vielen Schulbesucher (meistens Lehrer und Eltern), mit denen hatte ich mich still oder laut auseinanderzusetzen. Sie sind es, die mich stets zum Nachdenken über mein Tun veranlassten, ihnen verdanke ich diese Aufzeichnungen. Oft half mir auch die ungerechteste Kritik zu einer Erkenntnis, wie diese Blätter noch zeigen werden. Ich hatte den Vorteil jung und unbekannt zu sein, was die Besucher ungehemmter sprechen liess. Meine besten aber unbewussten (oder nur selten bewussten) Kritiker waren meine Schüler. Der hartnäckigste Kritiker, der stets gegenwärtig war, war ich selbst. Ich hatte alle diese Kritiker sehr nötig, denn mein Wesen neigte eher dazu gänzlich untheoretisch in seiner Arbeit aufzugehen. Ich brauchte Freunde und Gegner um über mein Tun bewusst zn werden.

Der Schulgeist.

Ich glaube, dass der Geist der in einer Schule herrscht, der stärkste Erzieher ist; denn er erzieht beständig. Als ich die Primarschule begann, stellte ich mir folgende Aufgabe: schaffe eine solche gesunde und heitere Atmosphäre in der Schulstube, dass die Schule sogar fähig wäre, deine methodischen Fehler zu überwinden, dass alle deine Unkenntnisse, Unfähigkeiten und Versuche der guten seelischen Entwicklung deiner Kinder nichts antun können. Damals wollte ich noch glauben, ich werde Lehrsysteme herausfinden, es handle sich in der Zukunftsschule nur darum z. B. die Geographie in andern „schmackhaftern" Lektionen verbunden mit Arbeitsprinzip zu erteilen, um die Schule lebendiger zu gestalten, oder z. B. eine andere Schriftart einzuführen. Innerlich zweifelte ich daran, halb glaubte ich es doch, beeinflusst durch die mächtige Strömung in der heutigen Lehrerschaft neue Methoden zu suchen für die einzelnen Fächer. (Siehe z. B.